

Vermengt



Das studentische Theaterfestival megaFON mischte politisches und psychologisches Theater auf höchstem Niveau.

Seite 2

Geschenkt



Geballte Präsenttipps: Die bsz stellt acht lesens- und womöglich sogar schenkenswerte Bücher vor.

Seite 3

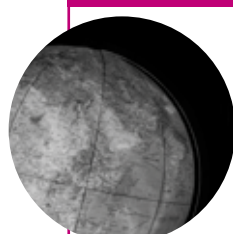
Beschränkt



Der Weihnachtsmarkt-Tatsachenbericht: Mumpitz, Humbug, Killefitz und jeder 19. Puffer gratis!

Seite 4

Verlinkt



Alle Artikel und mehr gibt es auch auf unserer Homepage: www.bszoneonline.de

Universitätsstraße in ewiger Dunkelheit?

Ein Hochhaus für Bochum

Wolkenkratzer waren einst Symbole für Reichtum, Modernität und eine florierende Wirtschaft. In den Vereinigten Staaten symbolisieren sie wie kaum etwas anderes den „Amerikanischen Traum“; in China, Dubai und an weiteren Standorten vornehmlich in Asien sind sie die architektonischen Manifestationen wirtschaftlichen Aufschwungs. Was benötigt also eine Stadt wie Bochum, die wohl weder Attribute wie reich und modern verdient, noch irgendeine Form von Wirtschaftswachstum in jüngster Zeit erleben durfte? Klar, einen Wolkenkratzer!

Am alten Hochbunker an der Universitätsstraße (Höhe Oskar-Hoffmann-Straße) wird seit rund sieben Monaten gebaut. Das Dach des ehemaligen Bunkers wurde bereits entfernt und auch an Bodenplatte und Eingang wirken eher destruktive Kräfte. Auf den ersten Blick deutet also alles auf einen Abbruch hin, in Wahrheit ist jedoch genau das Gegenteil der Fall: Der Bunker ist im Aufbruch, aus ihm soll das Grundelement des „Exzenterhauses“ werden, eines 83,5 Meter hohen Bürogebäudes. Von einer „der exklusivsten Geschäftsadressen des Ruhrgebiets“ spricht die ausführende Firma, AnwohnerInnen sind dagegen weit weniger begeistert.

Insel der Dunkelheit

Der Bau eines Hochhauses auf einer Art übergroßer Verkehrsinsel ist äußerst eigenwillig und schlägt daher auch über die Bochumer Grenzen hinweg hohe Wellen. BefürworterInnen sprechen von einem kreativen und modernen Bauvorhaben, gar von einem neuen „Wahrzeichen des Ruhrgebiets“. KritikerInnen befürchten dagegen die Verschandelung der südlichen Innenstadt. Zurzeit ist diese von drei- bis fünfgeschossigen Häusern geprägt, Ausnahmen gibt es kaum. Bisher bewies das zuständige Amt hier also städtebauliche Disziplin, umso erschreckender ist für viele AnwohnerInnen somit der Bau des 15-stöckigen Exzenterhauses, welches Teilen der Universitätsstraße das



Ein Hauch von New York in Bochum: Arbeiten hier bald Banker auf dem Bunker?

Tageslicht raubt. „Wenn der Bau fertiggestellt ist, werde ich kein direktes Sonnenlicht mehr in meiner Wohnung haben“, berichtet Neels Wurringa, der unmittelbar an der Baustelle wohnt. „Und es handelt sich um eine Dachgeschosswohnung, das ist doch absurd!“ Ähnlich ergeht es vielen Menschen, weshalb sich bereits früh die „Bürgerinitiative Rundbunker“ bildete, die notfalls auch gegen das Projekt klagen möchte. Die Erfolgsaussichten sind jedoch gering.

Demokratie? Nicht so wichtig...

Bedenken gegen das Bürogebäude gab es auch von Seiten der Politik. Die zuständige Bezirksvertretung Bochum-Mitte lehnte das Projekt ab. Die Grünen und eine Vertreterin der CDU stimmten gegen den Bau, die Mehrheit der CDU-Fraktion stimmte dafür, während sich SPD und Linke ihrer Stimmen enthielten. Da der Ausschuss für Stadtentwicklung jedoch geschlossen für das Bauvorhaben votierte,

wurde die Entscheidung der Bezirksvertretung nichtig. „Sowohl aus ökologischen als auch als wirtschaftlichen Gründen lehnen wir den Bau ab“, begründet Karsten Finke, Fraktionsvorsitzender der Grünen in der Bezirksvertretung Mitte die Entscheidung seiner Fraktion. „Die Verkehrs- und Parkplatzsituation im Bereich des geplanten Exzenterhauses wird sich enorm verschärfen und für eine deutliche Verschlechterung der Wohnqualität sorgen. Gepaart mit der Tatsache, dass fast die gesamte Grünfläche am Hochbunker dem Bau zum Opfer fallen wird, wird das Vorhaben ökologisch zu einer kleinen Katastrophe. Wie dies in Anbetracht der Tatsache, dass in Bochum unzählige Büros und zum Teil ganze Bürogebäude in bester Lage leerstehen, zu recht fertigen ist, bleibt uns schleierhaft.“

Extravagante Architektur zu hohen Preisen

Doch trotz des hohen Leerstands in Bochum wie im gesamten Ruhrgebiet ist das Interesse an den Räumlichkeiten im Exzenterhaus offenbar groß. Mindestens zwei Etagen sind schon verbindlich vermittelt und auch für die weiteren Büros liegen zahlreiche Anfragen vor. Schließlich präsentieren sich gerade börsennotierte Unternehmen lieber im schicken Vorzeigebau als im verdreckten Hinterhof. Langfristig bedeutet dies den weiteren Verfall älterer Bürogebäude überall in Bochum, während sich einige wenige Firmen stilvoll im noblen Wurmfortsatz des ehemaligen Bunkers niederlassen. Ob diese Aussichten aus städtebaulicher Perspektive wirklich erstrebenswert sind, darf bezweifelt werden. Das Exzenterhaus soll Ende 2009 bezugsfertig sein. Pünktlich zum Kulturhauptstadtjahr hat Bochum also ein weiteres überdimensioniertes Vorzeigebauwerk, mit dem man angeben kann. Überdimensioniert genug, um darin den gigantischen Schuldenberg der Stadt zu verstecken, ist das Exzenterhaus aber wohl nicht. Aber vielleicht ist dann ja im Konzerthaus noch etwas Platz...

jk

Gemeinsam für Studiengebühren?

Dein Geld, mein Geld

Glaubt man den Aussagen des Rektorats, so hat die Einführung allgemeiner Studiengebühren zu weitreichenden Mitbestimmungsrechten bei den Studierenden geführt. Seien es die Fachschaften, die Fakultätsräte, der Senat oder eine der unzähligen Verwendungskommissionen – immer und überall werden Studis angeblich nach ihrer Meinung gefragt. Und läuft doch einmal etwas schief und die Lehrsituation hat sich nicht verbessert, gibt es immer noch das Prüfungsgremium, bei dem man sich beschweren kann. Um dieser rosigen PR-Kampagne die Krone aufzusetzen, hat das Rektorat sich nun noch etwas Besonderes einfallen lassen: einen Wettbewerb für Lehrprojekte, bei dem mehrheitlich Studierende in der Jury sitzen.

Das Konzept dieses Wettbewerbs ist einfach: Die StudentInnen sollen, allein oder in Zusammenarbeit mit dem Lehrpersonal, Ideen ausarbeiten, mit denen die Lehre effektiv verbessert werden kann. Auch das Wort „exzellent“ ist in diesem Zusammenhang gefallen; schließlich wird dringend ein Aufhänger für die nächste Runde der Exzellenzinitiative benötigt. Aus den eingegangenen Vorschlägen sucht eine Jury, die wiederum mehrheitlich aus Studierenden besteht, die besten heraus. Den GewinnerInnen stehen 400.000 Euro zur Umsetzung ihrer Projekte zur Verfügung – aus Studiengebühren natürlich. Allerdings hat das Rektorat schon mehrfach betont, dass dieser Betrag nicht zwingend als Grenze zu sehen ist. Wer mit innovativen Lehrideen aufwartet, hat es schließlich verdient, aus dem Vollen zu schöpfen. Wer könnte da noch behaupten, der Unileitung läge nichts an der Lehre?

Studis konkurrieren um ihr eigenes Geld

So lobenswert es zweifellos ist, die größte Statusgruppe der Ruhr-Uni verstärkt in organisatorische Abläufe einzubinden, so fragwürdig bleibt es dennoch, die Vergabe von Studiengebühren an die Erfüllung von Wettbewerbskriterien zu binden. Alle, die sich bislang für „lehrreich“ begeistern konnten, sollten sich fragen, wie gut die Atmosphäre an einer Uni dauerhaft sein kann, an der Studierende darum konkurrieren, ihr eigenes Geld ausgeben zu dürfen. Auch für die VertreterInnen in Fachschafts- und Fakultätsräten dürfte es künftig noch schwerer werden, von ihrem Vetorecht Gebrauch zu machen. Denn nun kann man ihnen jederzeit die „exzellenten Lehrprojekte“, die dem Wettbewerb entspringen sollen, und das Engagement der daran beteiligten Hochschulmitglieder als leuchtendes Beispiel vorhalten – wer sich da noch weigert, Gebühren in ähnliche Innovationen (zum Beispiel unbefristete



Konnte leider nicht für die Jury gewonnen werden: Dieter Bohlen

Professuren oder den Bau des viel gelobten „Seminarraumzentrums West“) zu stecken, wird dann unter enormen Rechtfertigungsdruck geraten. Dabei ist bisher kaum eine Maßnahme aus Studiengebühren finanziert worden, die nicht eigentlich Aufgabe der öffentlichen Hand gewesen wäre.

Miteinander statt gegeneinander

Es ist wahrscheinlich, dass „lehrreich“ einige positive Folgen nach sich ziehen wird. Dennoch hat der elitäre Stil, der der Förderung von herausragenden Einzelprojekten anhaftet, einen zu schalen Beigeschmack. Außerdem bringt ein hochschulinterner Wettbewerb, bei dem Sieger prämiert werden, nun einmal hochschulinterne Konkurrenz mit sich. Inwiefern hier wirklich alle an einem Strang ziehen sollen, wie es ja sonst immer ausdrücklich gewünscht wird, bleibt fraglich. Es ist höchste Zeit, den Spaltungsmethoden des Rektorats eine offene Hochschule entgegenzusetzen, an der miteinander gearbeitet wird – nicht gegeneinander.

Annika Klüh, AStA-Referentin für Hochschul- und Bildungspolitik

:boinkürze

Lu(e)g und Trug II

Die Bochumer Lueg-Gruppe (rund 2.000 Beschäftigte) plant offenbar Stellenstreichungen und wird auch die Zukunft einzelner Standorte überdenken. Am Donnerstag wurde die Belegschaft informiert, im Januar folgen detaillierte Gespräche mit der IG Metall. Um Unruhen in der Belegschaft zu vermeiden, wurden zunächst keine konkreten Informationen veröffentlicht. Ob hinter verschlossenen Türen bereits einzelne Standorte endgültig begraben wurden, ist noch ungewiss. Noch im Sommer hatte die Belegschaft mithilfe eines viertägigen Streiks einen Haustarifvertrag durchgesetzt. Außerdem wurde den ArbeitnehmerInnen versichert, dass es bis zum Jahre 2010 nicht zu Standortschließungen und betriebsbedingten Kündigungen kommen wird. Was diese Versprechungen noch wert sind, zeigt sich wohl frühestens im Januar.

jk

:bszaktuell

Kinder-Tafel

(jk) Seit fünf Jahren gibt es in Bochum bereits einen Ableger der „Tafel“, vor wenigen Tagen wurde nun auch die „Bochumer Kinder-Tafel“ gegründet. Das Ziel besteht darin, Schulen und Kindergärten mit Lebensmitteln zu versorgen. Über 800.000 Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen leben unterhalb der Armutschwelle. Für sie ist gesundes Essen ein oft unbezahlbarer Luxus. Die Kinder-Tafel kann hier Abhilfe schaffen, indem sie täglich frisches Obst liefert. Seit rund 15 Jahren verteilen die einzelnen Ableger der „Tafel“ einwandfreie und frische Lebensmittel – die sonst von den Produzenten oder beispielsweise Supermarktketten vernichtet worden wären – an Bedürftige. Kritik erfährt die „Tafel“ jedoch aufgrund ihres politischen Hintergrunds. Getragen wird die Hilfsorganisation von der Unternehmensberatung McKinsey, die vom Staat gezahlte Sozialleistungen ablehnt und für private Modelle plädiert. Die „Tafel“ ist für einige KritikerInnen daher nur ein politisches Instrument McKinseys, keine echte Hilfsorganisation.

Connecting people?

(USch) Unter diesem Nokia-Reklamelabel feierte eine gleichnamige aktuelle Theaterproduktion am 6. Dezember Premiere im Theater unter Tage. In Interview-Collagen lässt Regisseur Frank Abt „die Gewinner und Verlierer der Massenentlassung“ der Belegschaft des profitablen Bochumer Handy-Montagewerks zu Wort kommen, nachdem er 25 Interviews mit düpierten Arbeitenden sowie der Unternehmensleitung hat führen lassen: „Seine Recherche ergibt das Material für eine Introspektive der Ereignisse, erzählt die Geschichten Einzelner, ihren Umgang mit Verlust, Verunsicherung und tiefer Enttäuschung. Ihre Berichte formieren sich zu einem Theaterabend zwischen Wut, lähmender Resignation und trotziger Entschlossenheit.“ (www.schauspielhausbochum.de) Ob das Stück über das reale Versagen aller Beteiligten hinausweist und nicht an derselben Stelle stehen bleibt wie die graue Wirklichkeit jenseits der Bühnenplanken, wird in der kommenden bsz zu lesen sein. Wer sich vorab selbst ein Bild machen möchte, sollte versuchen, für den nächsten Aufführungstermin am 10.12.2008, 19.30 Uhr, eine Karte zu ergattern.

Mütter arbeiten weniger

(eRe) Wenn der erste Nachwuchs da ist, verändert sich das ganze Leben, für Mütter gilt das in besonderem Maße: Ihre Arbeitszeit (am Arbeitsplatz) verkürzt sich, die Väter arbeiten dagegen im Schnitt länger, berichtet das Institut Arbeit und Qualifikation (IAQ) der Universität Duisburg-Essen in einer Sonderauswertung des Mikrozensus und der Europäischen Arbeitskräfteerhebung. Der Einfluss von Ehe und Kindern auf die Arbeitszeiten von Frauen habe sich in den letzten Jahren trotz aller Diskussionen um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf weiter verstärkt. Ehefrauen und Mütter arbeiten heute deutlich weniger Stunden pro Woche als 2001, und die Schere zwischen ihren Arbeitszeiten und denen von Vätern habe sich weiter geöffnet. Deutschland habe mit 30,2 Wochenstunden nach den Niederlanden die zweitkürzesten Frauenarbeitszeiten in Europa. Demgegenüber arbeiteten 2006 die erwerbstätigen Männer im Durchschnitt 40,1 Wochenstunden.

Nummern retten!

(eRe) Bochum nimmt gemeinsam mit Essen, Hattingen und Witten an einem Pilotprojekt teil, das auch Ortsunkundigen ermöglichen soll, einen gezielten Notruf abzusetzen, wenn jemand zu ertrinken droht. An der Ruhr und an der Kemnade stehen 40 spezielle Schilder: Auf rotem Rechteck ist ein weißes Kreuz abgebildet, in dessen Mitte „Notruf 112“ steht – darunter gibt eine vierstellige Nummer den Standort an. So soll vermieden werden, dass in freier Natur per Handy geordnete lebensrettende Hilfe aufgrund einer schlechten Ortsbeschreibung zu spät kommt.

Einsatz am Horn

(haje) Am Montag begann der Militäreinsatz der EU gegen die Piraterie am Horn von Afrika. Mit der Operation „Atalanta“ soll mittels Aufklärungsflugzeugen und Kriegsschiffen die Sicherheit des bedeutenden Handelsweges vor der somalischen Küste wieder hergestellt werden. Im Laufe der Woche soll auch eine deutsche Beteiligung im Bundestag beschlossen werden. Neben der Tatsache, dass ein ausdrücklich als „Kampfeinsatz“ zu verstehendes Engagement kaum ernsthafte Debatten hervorruft, ist die Operation juristisch äußerst umstritten. Bisher ist nämlich unklar, was mit den festgenommenen Piraten geschieht. Eine Auslieferung an Länder, in denen den Delinquenten Folter oder Todesstrafe drohen, soll jedenfalls vermieden werden. Wie in dem trotzdem beginnenden Einsatz mit eventuellen Festgenommenen umgegangen wird, bleibt angesichts der unklaren Rechtslage schleierhaft – eingedenk der Erfahrungen in der Terrorbekämpfung ist jedenfalls zu hoffen, dass der Handlungsspielraum von Militär und Regierungen möglichst schnell beschränkt wird.

Zwischen Revolutionsdrama und psychedelischer Performance

megaFON auf höchstem Niveau

Sieben anspruchsvolle und fast ausnahmslos hervorragend inszenierte Stücke waren vom 3. bis 6. Dezember beim siebten internationalen Bochumer Theaterfestival megaFon 2008 an der Ruhr-Universität zu sehen. Sehr schlüssig war auch die Konzeption des mit viel Herz und Verstand organisierten Festivals: So gab es an den beiden ersten Veranstaltungstagen mit Inszenierungen von Gerhard Hauptmanns sozialrevolutionärem Drama „Die Weber“, Ernst Tollers „Hinkemann“ sowie „play.fatzer“ nach Bertolt Brecht gleich drei Stücke mit gesellschaftlich-politischem Bezugsrahmen im Musischen Zentrum zu sehen. An den letzten beiden Tagen kamen dann vier Inszenierungen zum Zuge, die eher die individuellen Abgründe der menschlichen Psyche in den Blickpunkt rückten. Buchpräsentationen, Workshopangebote, Parties zwischen Elektro-Breakbeat und Transistor-Club-Sounds, gutes Essen sowie eine kunst- und liebevolle Dekorationen das Festival getreu dem diesjährigen Motto „hotsPOTT“ ab.

Fünf gelbgewandete AkteurInnen stürmen ein Fabrikantenhaus und besetzen zeitweilig ein Universitätsgebäude: Dem ehemaligen Bochumer Theaterwissenschaftsstudenten Dirk Schwantes (Interview siehe unten) ist mit seiner „Weber“-Inszenierung der Spagat zwischen Historie und Gegenwart hervorragend gelungen. Zum Teil eng an die Textvorlage von Gerhard Hauptmann angelehnt, wird der rote Faden des dramatischen Geschehens auf einer zweiten Ebene montageartig mit den aktuellen Studierendenprotesten gegen eine zunehmende Ökonomisierung des Bildungssystems verwoben: Mit dem Sturm auf das Haus des Fabrikanten während des historischen Weberaufstands von 1844 korreliert die Ausrufung der „Freien Universität Bochum“ 2006. Mit während der Aufführung entrollten Banderolen mit Aufschriften wie „Bildet Euch – bildet Banden“ oder „Eintritt: 480 Euro“ wird zudem die Notwendigkeit gemeinschaftlichen Protests illustriert sowie ein lokaler und zeitlicher

Bezug zur überwiegend studentischen Klientel der FestivalbesucherInnen hergestellt. Alles in allem ist diese erstmalige Auftragsinszenierung des megaFON-Festivals ein mutiger Versuch zur Repolitisierung des Theaters und des Publikums, an dessen Leidenschaft appelliert wird, das Schicksal in die eigene Hand zu nehmen und bei künftigen Protesten solidarisch zu handeln, anstatt sich gegeneinander auszuspielen zu lassen.

Toller Toller

Auf der ansonsten leeren Bühne steht nichts als ein Holztisch, über dem eine Blechschaufel schwanzt wie das Schwert des Damokles. Stille. Dann plötzlich öffnet sich die Schaufel, und eine Flut groben Schotters ergießt sich über den Tisch. In diesem gespenstischen Setting einer Nachkriegstrümmerlandschaft spielt sich das Geschehen der von Anne Sophie Domenz weitgehend werkgetreu inszenierten Tragödie „Hinkemann“ ab, deren kriegsversehrter Protagonist angesichts des Suizids seiner Ehefrau verzweifelt. Während die Hamburger Regisseurin im Publikumsgespräch die spezifische Bedeutung des Gender-Diskurses besonders hervorhebt, besitzt zugleich allein die Wahl, ein Stück des revolutionären Radikalpazifisten Ernst Toller zu inszenieren, zugleich eine allgemeinspolitische Tragweite: Der Zusammenbruch der Paarbeziehung durch die kriegsverletzungsbedingte Impotenz des Protagonisten impliziert gerade in Zeiten, die wie gegenwärtig in Afghanistan von immer blutigeren Kriegseinsätzen unter deutscher Beteiligung geprägt sind, auch eine höchst politische Dimension und verweist auf das Tabuthema des Umgangs mit verkrüppelten Kriegsoptionen hierzulande.

In autoreferentiellen symbolhaften Verstrickungen stecken bleibt dagegen „play.fatzer“ von Martin Kreidt (Mülheim): Zwar versucht er in seiner an das Textfragment „Der Untergang des Egoisten Johann Fatzer“ von Bertolt Brecht angelehnten Inszenierung mit seinem jungen Ensemble das zuweilen harte, ausgrenzende „Miteinander“ in der Gegen-

Verstörende und befreiende Performances

Der vorletzte Festivaltag beginnt mit einer erfrischenden „lecture performance“ des Hildesheimer Hypo Real Estate Clubs, der mit seiner popkulturell inspirierten, affirmativ-subversiven wissenschaftssatirischen Performance „Shakespeares ‚Der Sturm‘ im Zeitalter postkolonialer Triebökonomie“ umkreist. Denkanstöße zum Wesen psychotischer Gemütszustände sowie über das ungleiche Machtverhältnis zwischen Therapeut und Patient gibt darauf die verstörende Performance „4.48 Psychosis“ nach Sarah Kane durch das „Antigone Project“ (London, Berlin). Die psychologischen Abgründe einer Dreiecksbeziehung schildert zum Auftakt des letzten Festivaltages eindrucksvoll das Figurentheaterstück „Zucker... im Stück oder in Scheiben? eine Versehnsuchung“ von Luise Bose und France Damian (Berlin). Den Abschluss bildet das Schauspiel „gegenüber – Eine Spekulation“ von Jacob Bussmann (Frankfurt), der nicht nur die Grenzen der Sprache, sondern auch des Aufführungsorts auslotet, auf den das Bühnenbild perfekt abgestimmt ist. Alles in allem ganz großes Theater mit einer äußerst geglückten Auswahl der Stücke, von denen man das eine oder andere an etablierten Spielorten kaum zu sehen bekommen dürfte. Völlig zu unrecht – zumal sich auch die schauspielerischen Leistungen der AkteurInnen beim siebten megaFON-Festival auf höchstem Niveau bewegten.

USch

www.megafon-theaterfestival.de


Die Weber – :bsz-Gespräch mit Regisseur Dirk Schwantes

Ein Theater. Ein Chor. Ein Protest – so lautet der Untertitel von Dirk Schwantes Festival-Inszenierung von Gerhard Hauptmanns naturalistischem Drama „Die Weber“. Im dramatischen Fokus des Bühnengeschehens steht der schlesische Weberaufstand von 1844, der in der Inszenierung mit einem Handlungsstrang verwoben ist, der auf einer ganz anderen, aber strukturell doch so ähnlichen Ebene Bezug zur sozialen Realität der Gegenwart nimmt: den aktuellen Studierendenprotesten gegen eine zunehmende Ökonomisierung des Bildungssystems. In einer Rezension der Inszenierung schreibt Laura Richter (megaFON-Festival 2008): „Die Ebenen gingen sanft, nahtlos, kraftvoll ineinander über; brachten den Protest der Weber gegen ihre unzumutbaren Lebensverhältnisse mit dem Protest der Studierenden gegen unzumutbare Studiengebühren in Einklang.“

bsz: Dirk, wie hast Du die historische und die gegenwartsbezogene Schicht der Handlung zueinander in Bezug gesetzt und warum eignen sich „Die Weber“ aus Deiner Sicht immer noch besonders gut, um die gegenwärtige soziale Realität abzubilden?

Dirk Schwantes: In den „Webern“ gibt es insbesondere zwei Momente, die mich bewegen haben, das Stück zu inszenieren: Zum einen das verbotene „Weber-Lied“, also Musik als Auslöser von Protest, zum anderen die Solidarisierung der Weber in der „Kneipenszene“, wo sie beginnen, das Lied zu singen und dann auf die Straße ziehen, um schließlich den Fabrikanten Dreißiger aus seiner Fabrik zu schmeißen. Und meine Fragestellung als ehemaliger Student war: Wie ist das heute bei den Studierenden? Gibt es da noch Lieder, die einen auf die Straße ziehen? Geht heute von einem gemeinsamen Kneipengespräch irgendein Potential aus, was den Protest auf die Straße oder in die Universität trägt? Wo solidarisieren sich Studierende heute noch miteinander?

Eine ganz klare Parallele war die Besetzung des Hauses des Fabrikanten und der Einzugs Studierenden ins Querforum West auf dem

Campus der Ruhr-Uni. Ein weiterer Verbindungspunkt ist das Lied von „Ton – Steine – Scherben“ mit dem Refrain „Das ist unser Haus“, das wir im Stück verwenden.

bsz: Mit welchen darstellerischen Mitteln ist es Dir gelungen, die historische Dimension des sozialrevolutionären Dramas mit den Belangen prekariierter Studierender der Gegenwart zusammenzubringen?

DS: Zum einen war's natürlich der Chor auf der Bühne – von der Idee, dass sich die Gruppe bei den Webern versammelt, ein Lied singt und sich dadurch zusammenschließt und durch die Straßen zieht, ging die Logik aus, dass ich einen Chor haben will; dass sich die Studierenden für diese Inszenierung zusammenschließen und gemeinsam diesen Weber-Text sprechen – wo eigentlich auch schon in der Form der Inhalt steckt. Wichtig in der Inszenierung sind außerdem Transparente. Das kommt auch bei Hauptmann schon vor, wo alles sehr klar ausformuliert ist – transparent, sozusagen. Es war ganz klar für mich: Ich wollte ganz viele Transparente haben, um es ganz deutlich zu machen...

Am Anfang ist die Bühne leer, und am Ende ist alles voller Transparente – es ist was passiert. Das war für mich auch eine Art Demonstration des Protestes: Innerhalb von 60 Minuten kann man was verändern! Diese fünf Leute auf der Bühne haben eigentlich ganz viel verändert und gemeinsam geschafft. Das gibt vielleicht auch dem Zuschauer Kraft...

bsz: Wo liegen aus Deiner Sicht die Chancen und Grenzen, innerhalb eines – wie die Universitäten – zunehmend ökonomisierten „Theaterbetriebs“ gesellschaftsverändernd zu wirken?

DS: Für mich ist ganz wichtig, dass Theater immer Protest und Veränderung bedeuten kann. Daran sollte eigentlich jeder glauben, der Theater macht. Es ist eine ganz wichtige Aufgabe von Theater, wie auf diesem Festival Diskussionen anzuregen und Unausgesprochenes anzusprechen. Das ist ein Stück Kritik, das sich diese Gesellschaft bis zu einem bestimmten Punkt leistet. Und jeder Theatermacher sollte eigentlich immer an dieser

Grenze arbeiten und nicht immer nur brav sein, sondern manchmal auch Dinge aussprechen, die kein anderer ausspricht. Allein Theater zu machen ist schon Protest – indem man sich zusammenschließt und gemeinsam handelt und seine Positionen ans Publikum weitergibt.

bsz: Welche Faktoren schränken die Rahmenbedingungen zur freien künstlerischen Entfaltung im Musischen Zentrum als Aufführungsort des Stückes spezifisch ein?

DS: Ich habe in meinem ganzen Leben nirgendwo so viel Bürokratie erlebt wie hier an der Uni. Immer ist die Bürokratie im Wege und verlangsamt kreative Prozesse unglaublich. Die Verregelungsdichte im Musischen Zentrum ist extrem hoch. Zum Beispiel durften die Transparente, die wir benutzt haben, nicht aus ganz normalem Leinentuch sein, sondern wir mussten teures schwer entflammbares Material kaufen. Außerdem darf man dem Publikum nicht zu nahe treten, da der Fluchtweg immer frei bleiben muss. Das macht es sehr schwierig, auf der Studiobühne Theater zu machen. Alle Angestellten, die eigentlich nur Marionetten der Universitätsverwaltung auf der anderen Seite des Nordforums sind, alle Betroffenen sollten sich zusammenschließen und dort an die Tür klopfen und...

bsz: ...Theater machen, um weiter Theater machen zu können!

DS: Ja, genau richtig! Man könnte ansonsten auch einfach den Betreiber wechseln – dann gehört das Musische Zentrum eben nicht mehr zur Uni, sondern zum AKAFÖ...

bsz: Dirk Schwantes, herzlichen Dank!

Das Gespräch führte Ulrich Schröder.

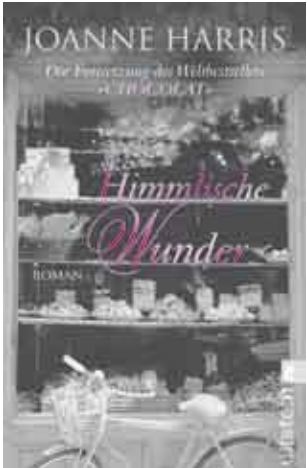
Dirk Schwantes ist freier Regisseur und ehemaliger RUB-Student. Er arbeitet auch als musikalischer Leiter und Schauspieler beim AGORA Theater in St. Vieth (Belgien). „Die Weber“ erarbeitete er mit Studierenden als Auftragsinszenierung für das megaFON-Festival 2008. Weitere Aufführungstermine im MZ: 13. und 14.12., jeweils ab 19.30 Uhr.

bsz zum vorweihnachtlichen Konsumterror II

Lesend durch die Weihnachtszeit

Der zweite Advent ist vergangen. Die Innenstädte sind so überfüllt, dass das Wort „Weihnachtsstress“ eine völlig neue Dimension bekommt. Wer schlau war, hat jetzt schon alle Geschenke gekauft und kann sich mit einem guten Buch in der warmen Stube verstecken. Wer noch ein paar Geschenke braucht, dem seien hier Bücher ans Herz gelegt, denn es gibt für jeden Menschen das richtige Buch. Damit man aber nicht immer nur das Lesen und verschenken muss, was die großen Buchläden im Eingangsbereich auf Sondertischen präsentieren, hier ein paar Vorschläge aus der Redaktion:

Himmlische Wunder



„Was ist der Grund warum du so krampfhaft versuchst, Dich anzu-passen? Was haben diese Leute, dass du so sein möchtest wie sie?“ fragte Roux schon in „Chocolat“, dem ersten Band über das Leben von Vianne Rocher. Im zweiten, jetzt endlich auch als

Paperback erschienenen Band, ist diese Frage aktueller denn je. Vianne lebt mit ihren zwei Töchtern in Paris und hat ihre Magie aufgegeben. Noch nicht einmal ihre Pralinen macht sie noch selber. Sie hat ihr altes Leben hinter sich gelassen, um dazuzugehören, als Zozie sich in ihr Leben schleicht. Zozie verfolgt ein Ziel, doch welches?

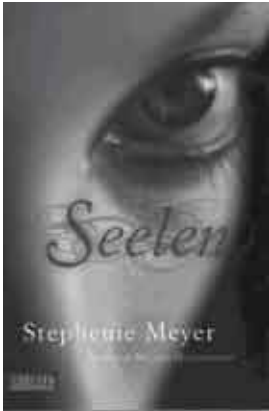
Ein zauberhaftes, 384 Seiten starkes Buch über Magie und das Problem, man selbst sein zu wollen, erzählt aus der Perspektive von drei starken Frauen. Für alle, die den ersten Band gelesen haben: Ja, er taucht natürlich wieder auf! Und für alle, die den ersten Band nicht gelesen haben: Unbedingt mit Teil eins anfangen, aber den zweiten schon vorrätig haben, denn genau wie gute Schokolade machen Bücher von Joanne Harris süchtig. Joanne Harris, Himmlische Wunder, Ullstein, 8,95 Euro.



Sturmkönige

Der ehemalige Bochumer Student Kai Meyer liefert mit „Die Sturmkönige“ eine Geschichte in drei Bänden. Der erste Band „Dschninland“ stellt die beiden Brüder Tarik und Junis vor, die beide von ihrem Vater gelernt haben, wie man einen Teppich fliegt, und

wie man Waren von Samarkant nach Bagdad durch das feindliche Dschninland schmuggelt; denn in dieser Realität sind die Dschinne die übermächtigen, aus wilder Magie geborenen Gegner der Menschen. Sechs Jahre vor Beginn der Geschichte war es Maryam, wegen der das Verhältnis der beiden Brüder in die Brüche ging, nun ist es Sabatea. Doch wer ist Sabatea und was plant sie? Auf Antworten oder eine wirkliche Auflösung der Geschichte, die erst im letzten Drittel des Buches richtig Fahrt aufnimmt, muss der Leser bis März 2009 warten, denn dann erscheint mit „Wunschkrieg“ der zweite Band der „Sturmkönigtrilogie“. Die Sturmkönige, Dschninland, Kai Mayer, Gustav Lübbe Verlag, 18 Euro.



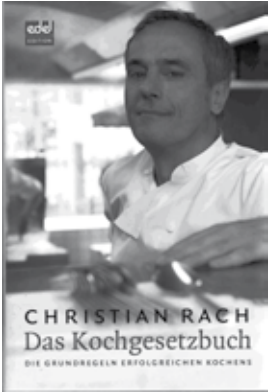
Seelen

Auf 862 Seiten entführt Stephenie Meyer ihre Leser auf eine von Außerirdischen besetzte Erde. Diese „Seelen“ benutzen die menschlichen Körper als Wirte, um die Erde friedlicher zu machen. Auch Melanies Körper soll über-

nommen werden, von einer Seele namens Wanderer, doch Melanie wehrt sich und schafft es, nicht von der Außerirdischen aus ihrem eigenen Kopf verdrängt zu werden. Notgedrungen teilen die beiden Frauen sich Melanies Körper, und beginnen ein gemeinsames Leben. Melanie ist überrascht zu erfahren, dass die Seelen wirklich glauben, den Menschen etwas Gutes getan zu haben, und Wanderer kann kaum glauben, dass die Menschen zu positiven Emotionen fähig sind, bis die beiden sich in unterschiedliche Männer verlieben.

Science-Fiction mit Herz und Verstand, der Außerirdische nicht nur als abscheuliche, wafenschwingende Monster zeigt, sondern versucht, den Konflikt zwischen richtig und falsch zu lösen. Stephenie Meyer scheint die Gattung „Frauen-Science-Fiction“ erfunden zu haben. Sehr lesenswert. Seelen, Stephenie Meyer, Carlsen Verlag, 24, 90 Euro.

Das Kochgesetzbuch



Christian Rach hat Mathematik und Philosophie studiert und erkochte sich trotzdem, oder vielleicht deswegen, einen Michelin-Stern. Der Inhaber des Restaurants „Tafelhaus“ war bei einem deutschen Privatsender Kochcoach und Restauranttester und verrät jetzt auf 319 Seiten

seine „Kochgesetze“. Mit eher ungewöhnlichen Bildern setzt er voraus, dass Kochen Spaß macht und Liebe durch den Magen geht. Er beginnt mit einfachen Brühen und endet mit „Hirschragout mit Serviettenkloß“, bevor er zum Nachschich übergeht. Auch das Dessert beginnt einfach, mit Wackelpudding, und endet mit „Mousse au chocolat mit Passionsfrucht-Coulis“. Die Rezepte sind gut erklärt und weichen nicht so weit von der Norm ab, als dass man sie nicht mehr essen wollen würde, und sind doch gerade so individuell, als dass es lohnt, dieses Buch zu lesen. Das Kochgesetzbuch, Christian Rach, Edel Edition, 29, 95 Euro.

Die Märchen von Beedle dem Barden



Mit nur 110 Seiten bringt Joanne K. Rowling ihr wohl dünnstes Buch auf den Markt. Harry Potter selbst spielt nicht mit, aber trotzdem gehört auch dieses Buch in die Welt des mittlerweile erwachsen gewordenen Zauberelehrlings, sein Freund Ron hat es sogar schon als Kind gelesen. Seine

Freundin Hermine Granger hat das Zauberependant zu den grimmschen Märchen sowie die Anmerkungen des großen Albus Dumbledore übersetzt, und Rowling hat erklärende Fußnoten ergänzt. Selbst in Harrys Kampf gegen Voldemort spielten diese Märchen eine große Rolle, und nun kann auch die Muggle-Welt lesen, was kleinen Zaubernern zum Einschlafen vorgelesen wird, zum Beispiel „Das Märchen von Babbitty Rabbitty und dem gackernden Baumstumpf“. Eine nette Idee ein im Buch erwähntes Buch als Buch auf den Markt zu bringen, in dem die Hexen selbstredend nicht die Bösen sind. Die Einnahmen gehen an einen wohltätigen Zweck.

Die Märchen von Beedle dem Barden, Joanne K. Rowling, Carlsen, 12,90 Euro.

Deadly Dust

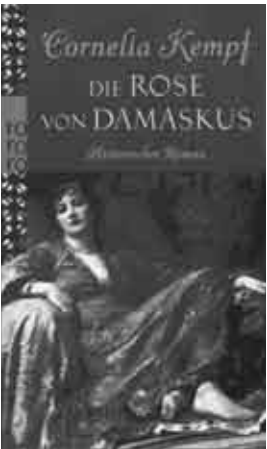


Deadly Dust ist nicht nur irgendeine Western-Neuerscheinung, es ist ein Buch mit 493 Seiten aus der Feder des großen Karl May höchst persönlich. In Band 88 der Gesammelten Werke werden erstmals die beiden eigenständigen Erzählungen „Deadly Dust“ aus

dem Jahre 1880 und „Im wilden Westen Nordamerikas“ aus dem Jahre 1883 gemeinsam veröffentlicht. Beide Erzählungen sind mit ausführlichen Vorworten versehen, die viel Licht in die Mythen um die Entstehung von Winnetou und Old Shatterhand bringen. Diese Erzählungen markieren den Anfang der großen Legenden und zeigen, wie sorgfältig und über wie viele Jahre hinweg May die Charaktere hat entstehen lassen. Besonders spannend ist die Erzählung von Winnetous Tod in ihrer frühen Fassung, die von der Version in Winnetou III abweicht.

Ein Buch für alle, die als Kinder und Jugendliche mitgeritten sind, wenn Charly die Prärie durchquert hat, und auch für all diejenigen, die diese Phase nachholen wollen. Deadly Dust, Karl May, Karl May Verlag, 17,90 Euro.

Die Rose von Damaskus



Auf 608 Seiten lässt Cornelia Kempf das alte Damaskus wieder auferstehen. Die Kreuzzüge sind in vollem Gange. Durch Nasrins Augen sehen die Leserinnen und Leser Richard Löwenherz als bösen Angreifer. Sie ist die Tochter eines Emirs und führt das behütete Leben eines reichen Mädchens, dessen größte Sorge es sein sollte, dass der für sie ausgesuchte Ehemann nicht ihren Vorstellungen entspricht. Doch dann lernt sie einen Christen kennen und macht den Fehler, ihm zuzuhören. Zum ersten Mal erzählt ihr jemand von der anderen Seite des Krieges und einem anderen Gott. Das sie sich in diesen exotischen Mann verliebt, passt nicht in ihre Welt. Ein Roman für alle, die Gefühle gerne zwischen zwei Buchdeckel stecken und glauben, dass Begriffe wie Ehre und Heldennut besser zu Rittern passen als zu allen anderen.

Die Rose von Damaskus, Cornelia Kempf, Rowohlt Taschenbuchverlag, 8,95 Euro.

Ausgebrannt



„Auch mit dem letzten Tropfen Benzin kann man noch beschleunigen,“ mit diesem Satz wirft Andreas Eschbach seine Titelfigur Markus Westermann in eine Zeit, in der das Erdöl ausgehen wird. Das größte arabische Ölfeld ist kollabiert. Das Ende der Ölzeit

ist angebrochen und die Menschheit ist darauf in etwa so gut vorbereitet, wie die Dinosaurier auf den Einschlag eines Kometen. Westermann sieht seine Chance gekommen, als er Block kennenlernt. Der Österreicher verspricht, eine Methode entwickelt zu haben, mit der man überall Öl finden könne. Mit Risikokapital eines Hedgefonds ausgestattet, macht man sich auf die Suche und scheitert. Spätestens ab diesem Punkt ist das Buch nicht mehr wegzulegen. Eschbach beschreibt eindrucksvoll, wie die Ölblase platzt, Westermann vom gefeierten Öl-Star zum Gejagten wird und sich am Ende vor der Welt versteckt. Eschbach überrascht und schockiert mit der absoluten Vorhersehbarkeit der Ereignisse. Das Schockierendste sind aber nicht die Verfolgungsjagden sondern vielmehr der Ort der Handlung: Erde! Eschbach spinnt in „Ausgebrannt“ keine klassische Science Fiction, sondern zeichnet eine apokalyptische Zukunftsvision, deren Grundlage aktuelle Theorien der Wissenschaft sind und bringt Anstoß zum Besinnen in die besinnliche Jahreszeit. Ausgebrannt, Andreas Eschbach, Bastei-Lübbe, 9,95 Euro.

eRe/rvs

Bilder: Titelabbildungen mit freundlicher Genehmigung der jeweiligen Verlage

bsztermine

Mittwoch 10. Dezember 2008

JAZZ|session|BOCHUM

Gewohntes ungewohnt und neuartig: Die Impro- und Funkjazz-Formation Zo Knarr zu Gast bei der JAZZsession – proudly presented by Kulturbüro boSKop. Zeit: 20.30 Uhr Ort: KulturCafé, Ruhr-Universität

Donnerstag 11. Dezember 2008

SKF: „Once“

Der Studienkreis Film zeigt den romantischen irischen Musik-Roadmovie „Once“ (as usual) twice – music: Glen Hansard und Markéta Irglová. Zum Plot: Ein junger Straßenmusiker singt jeden Tag seinen Kummer, den er in seine Songs legt, über die Köpfe der Einkäufer in Dublins Fußgängerzone hinweg. Seine große Liebe hat ihn erst kürzlich verlassen und ist in die vermeintlich aufregendere Metropole London geflüchtet. Um seinen Lebensunterhalt zu bestreiten, hilft der Musiker seinem Vater in der Werkstatt, Staubsauger zu reparieren. Als seine Musik dann ein hübsches Mädchen anlockt, kommt Farbe in den diesigen Alltag und beide finden innerhalb kurzer Zeit in tiefer Freundschaft zueinander. „Bob Dylan war so begeistert von dem Film, dass er Glen Hansard mit seiner Band ‚The Frames‘ Auftritte bei seiner Welttournee verschaffte.“ Zeit: 18.00 Uhr und 20.30 Uhr Ort: HZO 20, Ruhr-Universität

Zweite Arche Noah

Slavistik-Filmabend mit Diskussion über Piotr Zafuski, ehemaliger Redakteur des Senders „Radio Freies Europa“ über seinen Dokumentarfilm „Zweite Arche Noah“, in dem er sich Leben und Werk des jüngst verstorbenen bekannten Autors und Auslandskorrespondenten Ryszard Kapuscinski widmet. Zeit: 19.00 Uhr Ort: KulturCafé, Ruhr-Universität

Komparatistik-Party

Glitter, Flitter, Heiterkeit – eine Weihnachtsfeier der besonderen Art. Zeit: 21.00 Uhr Ort: KulturCafé und AusländerInnenzentrum, Ruhr-Universität

Freitag 12. Dezember 2008

Bochumer Blues Session

Das AKAFO-Kulturbüro boSKop lädt zum Christmas-Blues mit den „Grend Allstars“ samt Tombola. Hauptpreis ist eine E-Gitarre... Zeit: 20.00 Uhr Ort: KulturCafé, Ruhr-Universität

Samstag 13. Dezember 2008

„Die Weber“

Eintritt: 480 Euro? Wiederaufnahme der mega-FON-Inszenierung der Urfassung des sozialrevolutionären Gerhart-Hauptmann-Dramas mit universitärem Gegenwartsbezug. Zeit: 19.30 Uhr Ort: Musisches Zentrum, Ruhr-Universität Tunes! 24. Ausgabe der legendären Elektro-DJ-Party mit Dennis Herzing und Classique. Zeit: 22.00 Uhr Ort: KulturCafé, Ruhr-Universität

Sonntag, 14. Dezember 2008

„Die Weber“

Zeit: 19.30 Uhr Ort: Musisches Zentrum, Ruhr-Universität

Montag, 15. Dezember 2008

FachschaftsvertreterInnenkonferenz

Zeit: 18 Uhr Ort: AusländerInnenzentrum (hinter dem KulturCafé), Ruhr-Uni

Dienstag, 16. Dezember 2008

SKF: „Once“

Zeit: 18.00 Uhr und 20.30 Uhr Ort: HZO 20, Ruhr-Universität

Projekt Periferia veranschaulicht lebendiges Engagement in sozialen Brennpunkten

Campus-Initiative zu Sozialwohnsiedlungen in Italien

Vom 26.11. bis zum 28.11. fand an der Ruhr-Universität Bochum eine Veranstaltungsreihe zum Themenkomplex sozialer Brennpunkte in Europa statt. Mit dem Schwerpunkt auf den italienischen Problemvierteln Scampia (Neapel), ZEN (Palermo) und Tor Bella Monaca (Rom) wurde das „Projekt Periferia“ unter der Organisation des RUB-Studenten Daniel Ganzert ein großer Erfolg. Grund genug, sich bei Daniel Ganzert über seine Erfahrungen mit dem Projekt zu erkundigen.

Im bsz-Gespräch zeigt sich Ganzert zufrieden über den Verlauf des dreitägigen Programms. Nach Überwindung aller logistischen Herausforderungen ergab sich ein breitgefächertes kulturelles Angebot. So gehörte eine Leinwand- und Fotoausstellung ebenso zum Programmverlauf wie Filmpräsentationen, Diskussionsrunden, Konzerte, Theateraufführungen und Aktionskunst. Da das Projekt bereits im Vorfeld zahlreiche Unterstützung auf dem Campus erfahren hatte, konnte zu allen Veranstaltungen freier Eintritt gewährt werden. Glücklicherweise schätzte sich Ganzert darüber, dass neben der Präsentation der italienischen Problemviertel auch eine Kooperation mit Jugendlichen aus der Bochumer Hustadt realisiert werden konnte.

Leinwand- und Fotoausstellung „Periferie italiane“ im Eingangsbereich GB

Der erste Tag begann mit der Filmvorführung von „C'era na volta Palermo...“ sowie einer anschließenden Diskussion mit der Regisseurin und BewohnerInnen des ZEN. Gleichsam wurde die Leinwand- und Fotoausstellung „Periferie italiane“, die von den neapolitanischen Künstlern Teso und Domus realisiert wurde, in den Schaukästen im Eingangsbereich des GB-Gebäudes eröffnet. Am Abend gab es ein Konzert mit der aus Scampia stammenden und in Italien gefeierten Crossover-Band 'A67 und den legendären Hustadt-Rappern vom Kahsas Clan.

Der Folgetag begann mit der Vorführung des Films „Gomorra“, der sich mit der italienischen Mafia beschäftigt. Anschließend gab es zu diesem Thema eine Diskussionsrunde mit den Musikern von 'A67. Organisator Ganzert betont, dass man die Mafia nicht ausschließlich negativ sehen dürfe, sofern man ihr Wesen gänzlich verstehen will. Gerade die sozialen Strukturen der Organisation, die ihren Mitgliedern Unterstützung von Gesundheitskassen über Rechtshilfen und Arbeitslosengeld gewähre, mache es für viele - vor



allem mittellose - Italiener so schwierig, die Mafia gänzlich zu verteuflern. Natürlich dürfe dabei nicht über die Gewalttätigkeit und das Bedrohungs-panorama der Organisationen hinweggesehen werden, deren Aktivitäten besonders in den sozialen Brennpunkten mit Drogenhandel, Erpressung und Mord die geminderte Lebensqualität zusätzlich herabsetze. Gerade die Droge „Kobrett“ (eine Mischung aus Heroin und Kokain, die Hülse für 8 Euro) treibe in Nordneapel derzeit viele Jugendliche in den Drogentod, so Ganzert.

Gewaltiges Graffiti an der Außenwand des Kulturcafés

Doch ganz so düster sollte der zweite Tag letztendlich nicht ausfallen, da gleichzeitig ab 10 Uhr an der Außenwand des Kulturcafés und des Musischen Zentrums ein Konzeptgraffiti entstand, das gewaltige Ausmaße annahm. Bis in die Nacht hinein wurde von den aus Rom, Neapel, St. Petersburg und Dortmund stammenden Writern Kozimoe, Domus, Arsenic, Teso und Borex 73 ein gewaltiges Bild-Ensemble entworfen, das sich über mehrere Ecken schlängelt und in den kommenden Semestern manch' Graffiti-Interessierten anlocken dürfte.

Im Zentrum des dritten Programmtages stand die italienischsprachige Theaterauf-

führung von „Il nemico di classe“ (Der Klassenfeind) durch die aus Tor Bella Monaca stammende junge Theatergruppe Ottavo Atto. Zudem führte Daniel Ganzert seinen Film „Tor Bella Monaca“ vor, der sich dem gleichnamigen nordrömischen „Ghetto“ widmet. Wobei Ganzert dieses Wort nicht benutzen würde, wie er im Gespräch erklärt. Zu spektakulär sei es, um die soziale und kulturelle Wirklichkeit in den Problemvierteln zu beschreiben.

Ganzert will vor allem für Verständnis werben. In Rom, den USA und Deutschland aufgewachsen, will er die kulturelle Pluralität innerhalb urbaner Isolation darstellen. Einer Isolation, die von den BewohnerInnen der Problemviertel als extern bedingt wahrgenommen wird. Schicksale werden vorgeführt, zugleich wird von Zuversicht gesprochen. Der Schlüssel zur sozialen Praxis liegt im Aufeinander zugehen. Das Abbauen von Vorurteilen führt zu gegenseitigem Vertrauen, und Vertrauen führt zu einem lebendigen Engagement des Miteinanders. Ganzert ist keiner, der leichtfertig mit hochfahrenden Lösungsvorschlägen daherkommt; sein Verdienst liegt in der Vorführung der kleinen, doch eklatanten Brüche, die unsere Gegenwart uns täglich zumutet. Mit seinem Projekt Periferia ist ihm dies gelungen.

CMP

:bszkolumne

Freundeskreis: 10 Euro

Der Vorweihnachtsstress wirft lange Schatten. Menschen schieben sich missgelaunt durch die Läden und fluchen innerlich auf die gierige Verwandtschaft. Eine besinnliche Alternative zu Saturn und Citypoint kann der Bochumer Weihnachtsmarkt sein. Nicht einmal notorische PfennigfuchserInnen mit großem Appetit kommen hier zu kurz: „Jede siebte Portion umsonst“, wirbt ein Kartoffelpufferstand wahrhaft vollmundig. Puffer 19 bis 21 gratis genießen. Lecker! Die bsz-Geschenkeredaktion war für Euch im heiteren Trubel unterwegs und stellt die besten Präsenttipps vor.

Wer beispielsweise nach persönlicher Veränderung strebt, kann sich an einem Stand neue Freundeskreise zulegen. Der Name des Produkts ist allerdings irreführend. Bei genauerem Hinsehen handelt es sich hierbei nämlich leider nicht um einen erschwierlichen Weg aus der Einsamkeit, sondern nur um handgetöpferte Teelichthalter. Eine ähnlich geartete Enttäuschung mögen EigenbrötlerInnen erlebt haben, die glaubten, mit Kontaktspray aus dem Baumarkt die Lösung ihrer sozialen Probleme in den Händen zu halten.

Ebenfalls empfehlenswert: der „Partyduft blumig“. Denkt man bei „Partyduft“ sonst eher an abgestandenes Bier und Zigarettenrauch, haben die Hersteller ganz andere Ideen: „Sorgt für fröhliche Stimmung auf jeder Party und vertreibt lästige Insekten mit angenehmen (sic!) Duft“, steht auf der Verpackung. Hossa! Gut gefallen hat der bsz auch der „Früchtete Eierpunsch“: der Produkt gewordene Widerspruch als ideales kleines Geschenk für entferntere Verwandte oder die lieben Nachbarn.

Sehr schön für die Schwiegereltern: „Plantafeel“, der Prüfstift für die optimale Bewässerung von Zimmerpflanzen. Wer seinem Tastsinn nicht mehr traut, kann dieses Wunderwerk der Technik für viel zu viel Geld auf dem Weihnachtsmarkt erwerben. Beim Versuch, den genauen Preis im Internet zu recherchieren, stieß die bsz-Geschenkeredaktion übrigens unvermittelt auf die Online-Fundgrube der „Gärtnerei Pötschke“, die nicht zuletzt Weine mit klangvollen Namen wie „Freundschaft“, „Floristin“ oder „Rentner“ anbietet. Süffig! Aber zurück zu unserem Prüfstift. Wer alle Pflanzen getestet hat, kann sich auf Entdeckungsreise zu den vielfältigen anderen Möglichkeiten der elektronischen Feuchtigkeitsbestimmung begeben. Bohrlöcher auf eventuelle Nässebildung untersuchen, zum Beispiel. Ebenfalls denkbar: Die technische Optimierung des Vollzugs der Ehe. „Schatz, ich glaube, du bist noch nicht soweit.“

Unsere Nummer eins, das Geschenk für den/die LiebsteN oder die liebe Mutter, bleibt indes das kuschelige „Babyfell“. Eine gute Idee mit der Prise Extravaganz für alle, in deren Kleiderschrank sich schon Nerzmäntel, Hermelinkrägen und Tigerpuschen tummeln, und die ultimative Steigerung zum ohnehin in Verruf geratenen Robbenkinderpelz. Chic!

Für sehr viel jüngere Geschwister aus der zweiten Ehe eines Elternteils empfehlen wir abschließend lustige Gürtelschnallen. Sie werden wahlweise mit Pistole (ist ein Feuerzeug, klärt uns der Verkäufer auf), nackter Schönheit (Hintergrund blinkt beim Draufhauen, klärt uns der Verkäufer auf), Totenkopf oder Dollarzeichen angeboten. Modern!

Aber zurück zu unserem Prüfstift. Wer wirklich glaubt, dass Produkte dieser Art in irgendeiner Weise notwendig sind, dem ist eigentlich ohnehin nicht zu helfen. Die bsz-Geschenkeredaktion versucht es aber trotzdem: Ab auf den Weihnachtsmarkt mit Euch! Und vorher Infos einholen unter www.plantafeel.de. Wir hoffen indes - vermutlich vergebens - auf die selbstregulierenden Kräfte der freien Marktwirtschaft.

haje/sjn

:bszimpresum

bsz – Bochumer Stadt- & Studierendenzeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: Matthias Brunnert, Sven Ellmers, Karsten Finke, Stefanie Konetzka, Stefan Mecking, Sven Schulz und Christian Wolf

Redaktion dieser Ausgabe: Hanno Jentzsch (haje), Jan Keitsch (jk), Sarah Nagel (sjn), Carsten Marc Pfeffer (CMP), Eva Rendl (eRe), Uli Schröder (USch), René Voss (rvs)

V.i.S.d.P.: René Voss (Anschrift siehe unten)
Bildnachweis: Jan Keitsch S.10, www.flickr.com - finding paradise for ever S.11, Carsten Marc Pfeffer S.4, Felix Brückner und Sören Berger S. 2

Auflage/Druck: 3.000 Stück, Druckwerk, Dortmund.
Anschrift: bsz, c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum, Studierendenhaus Raum 081, 44 780 Bochum.

Fon: 0234-32-26900; **Fax:** 0234-701623

E-Mail: redaktion@bszonline.de

WWW: <http://www.bszonline.de>

- Anzeige -

► SPEISEPLAN MENSA DER RUB vom 10. bis 16. Dezember 2008					
	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG	MONTAG	DIENSTAG
SPRINTER Preis: 2,- / 3,- €	► feurige Gulaschsuppe, dazu Baguette ► Milchreis mit Roter Grütze (V)	► Schmorkartoffeln mit Kräuterquark, dazu Putenstreifen und Salat ► Tortellini-Gemüse-Gratin, dazu Salat (V)	► Fischpfanne „Kreta“, dazu Salat ► Tofupfanne „China-Art“, dazu Salat (V)	► Makkaroniaufguss mit Rinderhackfleisch, dazu Salat ► Pfannkuchen mit Kirschkompost u. Vanillesauce (V)	► Westernpfanne, dazu Salat ► fruchtiger Basmatiaufguss „indisch“, dazu Salat (V)
KOMPONENTEN-ESSEN Preis: 1,20-1,60 €/ 2,20-2,60 €	► Rinderbraten mit Pilzsauce ► Tofuschnitzel mit Blattspinat und Käse überbacken, dazu Mandelsauce (V)	► Fischfrikadelle mit Dillsauce ► Kartoffeltasche mit Kräuterfrischkäse, dazu Knoblauchsauce (V)	► Hähnchengeschnetzeltes „Zürcher Art“ ► Hirse-Käse-Taler mit Lauchsauce (V)	► Hähnchenschnitzel „Formaggio“ mit Paprikarahmsauce ► Blumenkohlkäsebratling mit Kräutersauce (V)	► Putengeschnetzeltes „Jäger Art“ ► Falafel „Syrisch“, dazu Ajoli-Dip (V)
AKTION Preis: 2,30-5,50 €	► Bratwurst mit Pustasauce und Pommes, dazu Salat	► Chicken-Wings mit Chili-Dip und Kokosreis, dazu Salat	► Hähnchenspieß mit Grillgemüse und Kartoffelecken, dazu Salat	► Bratwurst mit scharfer Chillisauce und Country-Cubes, dazu Salat	► Seelachs mit Gemüsestreifen und Jaminreis, dazu Salat
BEILAGEN Preis: 0,40-0,50 €/ 0,50-0,60 €	► Kartoffelpüree ► Bunte Nudeln ► Kaisergemüse ► Wirsinggemüse ► Hip-Hop-Mix ► Grüner Salat ► Paprikasalat	► Gemüsereis ► Vollkornspiral ► Rahmspinat ► Mediterranes Gemüse ► Bochumer Salat ► Grüner Mischsalat ► Rohkost-Sticks ► Rotkohlsalat	► Spätzle ► Zartweizen ► Rahmbrokkoli ► Kohlrabi-Möhrengemüse ► Rohkostsalat ► Mischsalat Extra ► Bohnensalat (klar)	► Biokartoffeln ► Vollkornspaghetti ► Fingermöhren ► Siamgemüse ► Endiviensalat ► Bremer Mix ► Kappessalat	► Vollkorn-Gemüsereis ► Penne-Nudeln ► Kaisergemüse ► Grüne Bohnen ► Lollo-Bionda-Salat ► Italia-Mix ► Rohkost-Sticks ► Rahmgurkensalat
BISTRO Preis: 2,30-3,50 €/ 3,30-4,50 €	► Putengeschnetzeltes in fruchtiger Tomatensauce, dazu Mischgemüse und Petersilienreis ► Pizza „Hawaii“, dazu grüner Mischsalat	► Zwiebelschmorfleisch mit Kräuterdillringen und Rotkohlsalat ► Putenfrikassee mit Biokartoffeln und Brokkoli	► Seelachs mit Limetten und Knoblauch überbacken, Gemüsereis und Brokkoli ► Schaschlikspieß mit Curryketchupsaucen, dazu Kartoffelpüree und Krautsalat	► Schweinenackensteak mit Schmorzwiebeln und Bratkartoffeln, dazu Bohnensalat (klar) ► Alaska-Seelachsfilet im Backteig mit Ananasreis und Salatbeilage	► Lammgulasch mit grünen Bohnen und Biokartoffeln ► Hähnchensteak „Hawaii“ mit Pommes Frites und Krautsalat
AKADEMISCHES FÖRDERUNGSWERK ► WWW.AKAFOE.DE					